

Kultur auf Rädern

UTE FRANK

Die Absolventinnen und Absolventen der Fortbildungsreihe Kulturführerschein® betonen immer wieder den hohen Stellenwert, den die Beschäftigung mit Kunst und Kultur in ihrem nachberuflichen Leben einnimmt. Sie stellen fest, dass dies in erheblichem Maße zur Erhaltung und Steigerung der Lebensqualität im Alter beiträgt und wünschen sich, auch dann am kulturellen Leben teilhaben zu können, wenn dies aufgrund von gesundheitlichen Beeinträchtigungen nicht mehr möglich sein sollte. Zugleich ist ihnen bewusst, dass gerade dieser Wunsch heute nicht oder nur selten erfüllt wird. Viele in ihrer Mobilität beeinträchtigte alte Menschen haben keinen oder selten Zugang zu kulturellen Aktivitäten und verfügen nur noch über wenige Sozialkontakte.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee des Kultur-Besuchsdienstes »Kultur auf Rädern«: So wie »Essen auf Rädern« sollte auch das »Lebensmittel Kultur« ins Haus geliefert werden.

Idee und Vorbilder

Vorbild für das Projekt war das museumspädagogische Konzept des »Museums im Koffer«, bei dem Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter Schulklassen mit einem Koffer besuchen, der Ausstellungsstücke, Informations- und Arbeitsmaterial enthält und die Schülerinnen und Schüler auf einen Museumsbesuch vorbereitet.¹ Auf die Seniorenarbeit übertragen konnte das be-

1 Das Konzept hat interessante historische Vorläufer, die schon in der Zeit der Merowinger und Karolinger zu finden waren. Die Entwicklung von Museumskoffern, die dem heutigen Verständnis entsprechen, geht zurück auf mobile Unterrichtseinheiten, die Anfang des 20. Jahrhunderts vom Deutschen Hygienemuseum in Dresden entwickelt wurden (vgl. Gach 2005: 11-13). Auch viele Künstler setzten sich intensiv mit dem Kofferthema auseinander: Marcel Du-

deuten: Gegenstände aus privaten Sammlungen werden in »Museumskoffer« gepackt, um damit Besuche in Senioreneinrichtungen oder Privathaushalten zu machen. Der Inhalt der Koffer soll – abweichend vom Museumskonzept, bei dem der Bildungsaspekt im Vordergrund steht – vor allem dazu dienen, mit den Gastgeberinnen und Gastgebern ins (biografische) Gespräch zu kommen. Im Verlauf der Aufbauphase stellten die Projektleiterinnen fest, dass bereits seit einigen Jahren ein ähnliches Projekt in London existiert: Im Age-Exchange-Zentrum im Stadtteil Blackheath wurden Erinnerungskoffer zusammengestellt, die jedoch überwiegend für Ausstellungen oder Gruppenaktivitäten genutzt werden. Dieses Projekt versteht seine Tätigkeit ausdrücklich als »soziale Kulturarbeit« und weist in vielerlei Hinsicht Ähnlichkeiten zu »Kultur auf Rädern« auf (vgl. Osborn 1997: 7-8).

Zielgruppen

Bei der Realisierung des Projekts wurden zwei Zielgruppen in den Blick genommen:

- Alte und hochaltrige Menschen, die in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind und nicht mehr oder nur mit hohem organisatorischen Aufwand in der Lage sind, kulturelle Einrichtungen zu besuchen,
- Menschen im nachberuflichen Leben oder nach der Familienphase, die sich bürgerschaftlich engagieren wollen.

Obwohl Alter nicht gleichbedeutend mit Pflegebedürftigkeit sein muss, ist festzustellen, dass besonders im sehr hohen Alter die Mobilität nachlässt und der allgemeine Aktionsradius kleiner wird, hiermit geht häufig auch eine Verringerung von Kontakten zu Freunden, Bekannten und Nachbarn einher. Im Falle von Pflegebedürftigkeit verschlechtert sich die Situation oft noch. Hierbei macht es nur wenig Unterschied, ob Menschen zu Hause oder in Einrichtungen gepflegt werden. Professionelle (ambulante oder stationäre) Pflegekräfte haben oft keine oder nur wenig Zeit für Gespräche, da nur rein pflegerische Maßnahmen von der Pflegeversicherung abgedeckt werden. Und pflegende Angehörige haben neben der Versorgung und Betreuung häufig noch andere familiäre Aufgaben zu erfüllen oder sind berufstätig und fühlen sich

champ, Oskar Schlemmer, Daniel Spoerri, Robert Rauschenberg u.v.m. Der Koffer symbolisiert in diesem Zusammenhang beispielsweise den Aufbruch der Avantgarde oder das Abschiednehmen vom herrschenden Geschmack, aber auch Beschränkung auf das Notwendigste oder Mobilität durch Miniaturisierung (vgl. Bien et al.1993: 53-59).

oft stark belastet.² Klassische Besuchsdienste, wie sie zum Beispiel in vielen Kirchengemeinden angeboten werden, können längst nicht mehr in dem Maße erbracht werden, wie es erforderlich wäre und werden daher häufig nur noch auf besondere Anlässe beschränkt. Dies geschieht erstens, weil der Bedarf stetig steigt und zweitens, weil immer weniger Aktive bereit sind, in dieser klassischen Form des Ehrenamtes tätig zu sein.

Viele »Junge Alte« fühlen sich für den »Ruhestand« noch nicht alt genug – insbesondere dann, wenn sie vorzeitig oder nicht freiwillig aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Sie sind auf der Suche nach neuen, möglichst zeitlich befristeten oder projektgebundenen Tätigkeitsfeldern für bürgerschaftliches Engagement. Darüber hinaus wünschen sie sich Kontakte zu Menschen mit gleichen Interessen sowie persönliche Weiterbildung und Begleitung für ihr freiwilliges Engagement. Dabei üben sie ihre Tätigkeit nicht allein aus altruistischen Motiven aus. Sie sehen – neben dem persönlichen (Lern-)Gewinn – ihre Mitarbeit als Möglichkeit der sozialen Vorsorge für das Leben im Alter. Viele von ihnen zeigen größtes Interesse an kulturellen Aktivitäten und suchen nach einer freiwilligen Tätigkeit im Überschneidungsbereich von Sozial- und Kulturarbeit. Hierbei ist es ihnen ein Anliegen, nur Tätigkeiten auszuüben, die hauptamtliche Arbeitsstellen nicht gefährden.

Grundsätze

Im Hinblick auf diese Aspekte des »Neuen Ehrenamtes« sollte das Projekt »Kultur auf Rädern« als Ergänzung zu den klassischen Besuchsdiensten konzipiert werden. Dabei orientiert es sich an den Prinzipien der Netzwerkarbeit, die die Interessen und Begabungen der Freiwilligen in den Vordergrund stellen (»Ich für mich«, »Ich mit anderen für mich«), bevor sich diese für ein Engagement (»Ich mit anderen für andere«) (vgl. Kade 1999) entscheiden. Das Projekt nimmt darüber hinaus in besonderem Maße den Aspekt der sozialen Vorsorge (»Andere mit anderen für mich«) in den Blick. Die mobilen Kulturangebote sind als einmalige Besuche konzipiert und kommen dem Wunsch der Freiwilligen entgegen, den zeitlichen Umfang ihres Engagements selbst festzulegen. Durch eine Vielzahl verschiedener Koffer und Kulturangebote kann dennoch dem (häufig geäußerten) Wunsch der besuchten Seniorinnen und Senioren nach weiteren Besuchen entsprochen und Kontinuität gewährleistet werden. Die Vermittlung der Besuche soll durch einen Telefondienst organisiert werden.

2 Insofern stellen pflegende Angehörige, die durch »Kultur auf Rädern« entlastet werden sollen, eine weitere Zielgruppe des Projektes dar.

Konzeption

Dem Prinzip der lernenden Organisation folgend wurde die Projekt-Konzeption gemeinsam mit einer Gruppe von Freiwilligen entwickelt. Die Idee, Gegenstände aus Privatsammlungen zu kleinen »Koffermuseen« zusammen zu stellen, wurde schon zu Beginn der Arbeit um Vorschläge wie »Theater und Oper im Wohnzimmer«, »50er-Jahre-Kaffeetafel« oder »Literatur im Koffer« erweitert. Aus dem Arbeitstitel »Museum im Koffer« wurde zunächst »Kultur im Koffer«, wobei Kultur auch in diesem Projekt im erweiterten Sinne verstanden wird. Kofferthemen aus dem Bereich der Alltagskultur (Spieldosenkoffer, Sprichwörter und Redensarten, Ansichtskarten im Wandel der Zeit etc.) stehen gleichberechtigt neben Themen der so genannten Hochkultur (Museumsbesuch im Sessel, Düsseldorfer Theatergeschichte, Heinrich-Heine, Mozart usw.). Das Projekt hatte zum Ziel, ein möglichst breites Spektrum von Kulturangeboten zusammenzustellen. Die Themen der Koffer ergaben sich aus den persönlichen Wünschen und Interessen der Freiwilligen, es wurden jedoch vor allem Themen berücksichtigt, die für die Biograficarbeit besonders geeignet schienen (z.B. Hebammenkoffer rund um die Themen Kinderkriegen und Kindererziehung, Kochen gestern und heute, Kulturgeschichte des Waschens). Schon Joseph Beuys stellte die besondere Bedeutung von Gegenständen als »Träger persönlicher Erinnerungen« heraus. (Richter 2000: 48). Bei der Zusammenstellung der Kofferinhalte wurden daher Gegenstände, Materialien oder Medien ausgewählt, die Erinnerungen bei vielen Menschen auslösen können. Am besten gelingt dies, wenn darüber hinaus möglichst alle Sinne angesprochen und an die Kompetenzen der Besuchten angeknüpft werden kann. Dort, wo es sich thematisch anbot, wurden Ideen für (Gruppen-)Aktivitäten entwickelt, die über ein biografisches Gespräch hinaus gingen (50er-Jahre-Kaffeetafel, mobile Puppenbühne, virtueller Museumsspaziergang auf der Insel Hombroich mit anschließendem typischen Frühstück). Die Zusammenstellung der Koffer ging erstaunlich schnell voran. Es sprach sich bald herum, dass Koffer und »Dinge des Lebens« gesucht wurden – verschiedene Presseartikel und ein Radiobericht steigerten die Bekanntheit des Projekts zusätzlich. Die Projektgruppe wurde mit Koffern und Erinnerungsstücke geradezu überhäuft. Einzelne Koffer waren mittlerweile so schwer, dass sie nur noch mit Hilfe eines Wagens transportiert werden konnten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt kristallisierte sich der endgültige Name des Projektes heraus: Kultur auf Rädern. (Die Analogie zu »Essen auf Rädern« kam dabei nicht ganz ungelegen.)

Qualifizierung

Über die Themenfindung und Kofferzusammenstellung hinaus wurde ein an den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiertes Fortbildungskonzept entwickelt. Im ersten Schritt machten sich die Gruppenmitglieder zu Expertinnen und Experten der einzelnen Kofferthemen (Suche nach Gegenständen, Literaturrecherche, Museumsbesuche, Einladung von Fachleuten). Im zweiten Schritt wurden die Teilnehmenden auf die Besuche vorbereitet. Themen der Fortbildung waren:

- Lebenssituation älterer und alter Menschen: Wie leben alte Menschen? Wie viele leben in Privathaushalten oder Einrichtungen? Wie stellt sich ihre alltägliche Situation dar? Wie möchte ich selbst altern?
- Biograficarbeit: Welche Rolle spielen Lebenserinnerungen für das Alter? Wie gehen wir mit traurigen oder belastenden Erinnerungen um? Wie hängen Erinnerungsarbeit und Identitätserhaltung zusammen?
- Kommunikation: Wie beginne ich ein Gespräch? Wie beende ich ein Gespräch? Wie werden »offene Fragen« formuliert? Welche kritischen Situationen können bei einem Besuch auftreten und wie gehe ich damit um?
- Öffentlichkeitsarbeit und Präsentation: Wie mache ich das Gesamtprojekt bzw. mein eigenes Projekt in der Öffentlichkeit bekannt? Welche Formen von Öffentlichkeitsarbeit gibt es? Wie präsentiere ich meinen Koffer?

Innerhalb dieser Fortbildungsblöcke erhielten die Teilnehmenden außerdem die Möglichkeit, die Besuche in Rollenspielen einzuüben und zu erproben.

Realisierung

Nach Abschluss der Fortbildung fanden die ersten Besuche statt. Es erwies sich als sinnvoll, die ersten Koffer-Präsentationen in Senioreneinrichtungen in Anwesenheit und mit Unterstützung von hauptamtlichen Kräften zu organisieren. Hier konnten die Kulturangebote in kleinen Gruppen erprobt werden. Später – mit zunehmender Sicherheit bei der Präsentation – wurden auch Besuche in Privathaushalten durchgeführt. Hierbei erwies es sich als zweckmäßig, einen Hausnotruf- bzw. einen ambulanten Pflegedienst als Kooperationspartner zu gewinnen, um die Kontakte zwischen den Beteiligten herzustellen. Da »Kultur auf Rädern« in ein vernetztes System von Senioren- und Kultureinrichtungen eingebunden ist, können vorhandene Ressourcen genutzt werden, um das Projekt weiterzuentwickeln. Im Verlauf mehrerer Jahre konnte eine Vielzahl von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das Projekt gewonnen und qualifiziert werden. Sie sind – unterschiedlich häufig – regelmäßig im »Einsatz«. Einige sind seit den Anfängen dabei, andere sind

neu hinzugekommen, wieder andere haben sich aus dem Projekt verabschiedet. Die Besuchteams sind stadtteilnah organisiert, die Freiwilligen sind an unterschiedliche Standorte, z.B. Netzwerke oder Begegnungsstätten »angedockt«, damit sie in ihrer Tätigkeit Versicherungsschutz genießen. Sie werden von den dortigen hauptamtlichen Kräften begleitet und treffen in größeren zeitlichen Abständen zum Erfahrungsaustausch zusammen. Für die Koffervermittlung wurden verschiedene Modelle erprobt, für die Zukunft wünschen sich die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter einen zentralen telefonischen Vermittlungsdienst.

Finanzierung

Das Projekt »Kultur auf Rädern« erhielt im Jahre 2004 ein Beratungsstipendium im bundesweiten start-social-Wettbewerb. Mit Hilfe einer Unternehmensberatung konnte dabei ein Finanzierungsmodell entwickelt werden, das sich inzwischen als tragfähig erwiesen hat. Die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden für ihre Arbeit im Projekt nicht entlohnt, es muss jedoch gesichert sein, dass sie die ihnen entstehenden Kosten erstattet bekommen. Anschaffungs- und Betriebskosten für die Koffer und Kulturangebote werden aus Spendenmitteln gedeckt – auch ein Koffer-Sponsoren-Modell ist denkbar. Es wurde festgelegt, dass die Besuche für »Endnutzer« (Menschen in Privathaushalten sowie Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegeheims) kostenlos sind. Da Senioreneinrichtungen in der Regel über ein Budget für Veranstaltungen verfügen, wird für einen Besuch eine Pauschale erhoben. Diese ist so bemessen, dass auch Besuche in Privathaushalten finanziert werden können.

Weiterentwicklung

Die Idee der »aufsuchenden Seniorenarbeit« wurde von Mitarbeitern des Diakonischen Werks Rheinland aufgegriffen und für den Computer-Besuchsdienst »Mouse-Mobil« weiter entwickelt, der inzwischen in mehreren Kommunen NRWs aktiv ist.

Anfang 2006 wurde »Kultur auf Rädern« im Rahmen eines Austauschprogramms mit KulturKontaktAustria in Wien präsentiert. Bei einer Gruppe von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden aus Wiener Museen und Pensionistenhäusern wurde die Idee mit Interesse aufgenommen, da es dort bereits ähnliche Ansätze mit mobilen Kulturangeboten gab. Das Wiener Konzept unterscheidet sich insofern von dem Düsseldorfer Programm als in Wien spe-

ziell ausgebildete freiberuflich tätige Kulturvermittlerinnen und -vermittler für die Schulung der Freiwilligen zur Verfügung stehen.

In Düsseldorf wird der Versuch unternommen, das Projekt »Kultur auf Rädern« an einzelne Museen anzubinden und an seinen Ursprungsort zurückzuführen. Da das Thema »soziale Verantwortung von Museen«³ derzeit immer mehr in den Vordergrund rückt, trifft dieses Vorhaben auch auf das Interesse und die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen aus den Kultureinrichtungen. Aus Anlass einer Sonderausstellung im Düsseldorfer museum kunst palast über die Künstlergruppe ZERO, die in den 60-er Jahren aktiv war, erarbeiteten mehrere Arbeitsgruppen Koffer zu den Themen ZERO und »60-er Jahre«, die bei unterschiedlichen Keywork-Veranstaltungen erfolgreich zum Einsatz kamen. Diese positive Resonanz veranlasste die Aktiven, weitere Koffer zur ständigen Sammlung oder zu Sonderausstellungen zusammenzustellen. Das Museumsprojekt befindet sich noch in der Aufbauphase, das Potenzial wird jedoch bereits deutlich: Es zeichnet sich ein interessantes und attraktives Arbeitsfeld für bürgerschaftliches Engagement im Museum ab, das nicht in professionelle Arbeitsbereiche eingreift und keine hauptamtlichen Tätigkeitsbereiche gefährdet.

Literatur

- Bien, Helmut M. et al. (Hg.) (1993): Alle Koffer fliegen hoch!: Von der Hart-
schale zum Weichgepäck; die Geschichte der Reisebegleiter, Berlin: Westermann.
- Gach, Hans Joachim (2005): Geschichte auf Reisen. Historisches Lernen mit
Museumskoffern, Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Kade, Sylvia (1999): Neue Lernformen in der Altersbildung. Deutsches Institut für
Erwachsenenbildung. Unveröffentlichtes Manuskript, verteilt auf
einer Tagung des Landesverbandes der Volkshochschulen und des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung NRW in Soest.
- Osborn, Caroline et al. (1997): Erinnern: eine Anleitung zur Biographiearbeit
mit alten Menschen, Freiburg: Lambertus.
- Richter, Petra (2000): Mit, neben, gegen. Die Schüler von Joseph Beuys, Düsseldorf: Richter.

3 In einem Artikel über die Neupositionierung der Museen in Großbritannien führt Richard Sandell, Dekan der Fakultät Museumsstudien an der Universität Leicester, aus, dass zu den traditionellen Aufgaben der Museen (Sammeln, Forschen, Bewahren, Vermitteln) auch die Übernahme von sozialer Verantwortung hinzu komme – eine Aufgabe, die inzwischen auch von politischer Seite verstärkt gefordert wird (vgl. Sandell 2004: 96-97).

Sandell, Richard (2004): »Museen, Galerien und die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung«. In: John, Hartmut/Thinesse-Demel, Jutta (Hg.), Lernort Museum – neu verortet! Bielefeld: transcript.